

Wörter aus der Fremde

Für Ernst Müller

Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.)

Wörter aus der Fremde

**Begriffsgeschichte
als
Übersetzungsgeschichte**

KULTURVERLAG KADMOS

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2018, Kulturverlag Kadmos Berlin
Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Umschlagfoto: Susanne Nilsson, CC BY-SA 2.0 (in Blau eingefärbt), <https://flic.kr/p/J3kySY>

Druck: Standart

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-373-1

WELTEN IN ÜBERSETZUNG – ODER PLÄDOYER FÜR EIN LEXIKON DES PLURALS

HELGE JORDHEIM

Die Begriffsgeschichte ist vom Singular besessen. Pluralformen kommen nur unsystematisch und am Rande vor. Darin gleichen die mehrbändigen Lexika, Gumbrechts »Pyramiden des Geistes«,¹ den allgemeinen Wörterbüchern, in denen der Plural gemeinhin nur abgekürzt und kodiert zwischen Klammern vorkommt: »(-en, -en)«. Der Obergrundbegriff ist für Koselleck bezeichnenderweise der »Kollektivsingular«, ein Wort, das die Fähigkeit verloren hat, einen Plural zu bilden.² Begriffe wie ›Geschichte‹ und ›Fortschritt‹ sind im Plural vorgekommen und haben damit verschiedene Prozesse und Zeitverläufe beschreiben können. Aber im Laufe des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts haben eine Verengung und eine Vereinheitlichung stattgefunden, die zur Verdrängung der Pluralbildungen führten. Plötzlich haben sie nicht mehr die Kraft, distributive Pluralformen in die Welt zu bringen, ›Geschichten‹ und ›Fortschritte‹, die eine mehrzeitige Welt voraussetzen. Nunmehr treten sie nur im Singular, mit kollektivem Subjekt auf. ›Fortschritt‹ heißt jetzt immer Fortschritt der Menschheit. Ein für alle Mal grenzt die Begriffsgeschichte Parallelwelten, Multiversen, die Realität der Quantenphysik aus der Semantik der Begriffe aus, im selben Moment, als sie zu »unseren Begriffen«, so Koselleck, werden.³

Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, sollte über ein Lexikon des Plurals, der Pluralbildungen nachgedacht werden, ein Lexikon »Geschichtliche Grundbegriffe ›pluralis‹«, oder »Geschichtliche Grundpluralbildungen«. Selbstverständlich müsste dabei die Periodisierung anders aussehen: Die Sattelzeit der Pluralbildungen findet zumindest hundert Jahre früher als die Sattelzeit der Kollektivsingulare statt und erstreckt sich vor allem weiter in die Vergangenheit, zurück in das Spätmittelalter. Die Hochblüte der Pluralbildungen kann zwischen 1500 und 1700 verortet werden, nachdem die Entdeckung der neuen Welt, die Reformation und etwas später Joseph Justus Scaligers Neuentdeckung der ägyptischen Königslisten die temporale und räumliche Einheit des Christentums aufgebrochen haben. An die Stelle der Synchronisierungsdogmatik der christlichen Computus tritt eine ontologische Vielfalt, die auch in der Sprache, vor allem in den Begriffen ihre Auswirkungen findet. Beispielsweise gibt Scaliger seinen beiden Hauptwerken zur Chronologie die Titel *De emendatione temporum* (1583), »Die Auslegung der Zeiten«, und *Thesaurus temporum* (1606), »Schatzkiste der Zeiten«, und der Historiker und Rechtsphilosoph Samuel Pufendorf nennt sein Hauptwerk *De jure naturae et gentium* (1672), »Das Recht der Natur und der Völker«. Zeiten und Welten vervielfältigen sich und es

entstehen für einige Jahrhunderte freimütige Pluralbildungen, ehe die transzendentalphilosophische Wende und die Geschichtsphilosophie erneut die Terminologie in den Griff nehmen und den Kollektivsingular auf den Thron bringen.

Auf ganz andere Weise als die Singulargeschichte würde die Geschichte der Pluralbildungen einen Blick auf Verbindungen, Übertragungen und Vernetzungen zwischen Sprachen ermöglichen, einfach weil die Pluralbildung selbst das *tertium comparationis* ausmacht, das für die von Koselleck für unmöglich gehaltene zwischensprachliche Vergleichbarkeit sorgt. Pluralformen werden in allen Sprachen gebildet, in grammatisch erkennbaren Weisen, wie im Englischen und Französischen das Plural -s, in den skandinavischen Sprachen das -er oder -ar und im Deutschen eine Reihe genus- und kasusspezifischer Endungen. Zu erkennen, wann eine Pluralform angewandt wird, bereitet meistens keine Schwierigkeiten, und das Lexikon der Pluralbildungen wäre daher sehr wohl geeignet, Vernetzungen durch Übersetzung aufzuzeigen.

In derselben Weise wie das Wörterbuch der *Geschichtlichen Grundbegriffe* seine Inspiration vor allem in den Zeitbegriffen findet, wie ›Geschichte‹, ›Fortschritt‹, ›Revolution‹ und ›Krise‹, würde das Lexikon des Plurals seine konstitutiven Erfahrungen aus der Geschichte der Raumbegriffe, wie ›Welt‹, ›Imperium‹ oder ›Reich‹, ›Nation‹, ›Meer‹ und ›Himmel‹ schöpfen, oder richtiger: ›Welten‹, ›Imperien‹ oder ›Reiche‹, ›Nationen‹, ›Meere‹ und ›Himmel‹. Im Folgenden soll der Abschnitt aus der Begriffsgeschichte der ›Welten‹ dargestellt werden, in dem der Begriff – im Sinne eines Wortes aus der Fremde – ins Deutsche, und weiter ins Dänische und Schwedische eingeführt wird.

Im Jahre 1686 erscheint in Paris ein kleines Buch, das sich vornimmt, seinen Lesern die kopernikanische Lehre über das Universum darzustellen, und zwar in der Form eines Dialogs zwischen einem Philosophen und einer Markgräfin, den sie bei ihrem Spaziergang durch einen französischen Garten führen. Der Autor dieses Werkes, das zu den größten Bestsellern der Zeit zählte, war Bernhard Bouvier de Fontenelle, schon ein bekannter Schriftsteller, der kurz danach zum ständigen Sekretär der *Académie des sciences* in Paris berufen wurde. Das Werk selbst ist im Laufe des hundertjährigen Lebens seines Autors, zwischen 1657 und 1757, in dreiundzwanzig Ausgaben erschienen. In den ersten zwei Jahren nach der französischen Erstausgabe wurden nicht weniger als drei Übersetzungen ins Englische herausgegeben, eine davon von Aphra Behn, der berühmtesten englischen Dramatikerin und Romanschriftstellerin der Zeit. Der Titel, der einen neuen Weltbegriff unmittelbar in Umlauf brachte, lautete: *Entretiens sur la pluralité des mondes* – wobei das französische Plural-s eine Begrifflichkeit signalisiert, die weder in der christlichen Diesseits-Jenseits-Lehre und den damit verbundenen Vorstellungen des ›Weltlichen‹ noch im menscheitgeschichtlichen Weltbegriff der Moderne enthalten ist.

Dabei unterscheiden sich die in dem Plural *mondes* aggregierten Bedeutungen und Erfahrungen radikal von den Bedeutungen und Erfahrungen, die im Singular enthalten sind. Fontenelle zufolge besteht das Universum aus jeder Menge *tourbillons*, oder »Wirbeln«, die er aus der cartesianischen Physik übernommen hat, und von denen jeder entweder einen Stern oder einen Planeten im Zentrum hat. Jeder dieser Planeten, behauptet Fontenelle, könnte theoretisch eine Welt sein, das heißt, gemäß der neuen Pluralbildung, dass jeder dieser Planeten Bewohner haben könnte. Fontenelle war keineswegs der erste, der solchen Ideen Ausdruck verliehen hat. Fast hundert Jahre früher in Giordano Brunos *De l'infinito, universo e mondi* (1584) hat die Pluralbildung *mondi*, »Welten«, dazu beigetragen, dass der Autor der Ketzerei angeklagt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. In der Nachfolge Brunos erschien 1638 *A Discovery of a World in the Moone* vom anglikanischen Priester und späteren Bischof von Chester, John Wilkins, und 1657 Cyrano de Bergeracs *L'autre monde ou les états et empires de la Lune*. Die beiden letztgenannten Autoren haben allerdings den Weltbegriff im Singular behalten, vielleicht um das Schicksal ihres italienischen Vorgängers zu vermeiden. Fontenelle, der sich wie Wilkins und Cyrano an ein breites gebildetes Publikum wandte, hielt allerdings diese Vorsichtsmaßnahme nicht mehr für nötig.

Ins Deutsche kommt der Plural »Welten« wie ein Wort aus der Fremde, und seine Übertragung verläuft nicht ohne Probleme. In der Tat dauert es fast ein Jahrhundert, ehe der Plural auf dem Titelblatt einer Übersetzung von Fontenelles *Entretiens* seinen Platz findet, und zwar in einer ganz der astronomischen Wissenschaftssprache angepassten, mit Anmerkungen und Kupfertafeln versehenen Ausgabe von Johann Elert Bode, Astronom der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Der semantisch-kosmologische Effekt der Pluralbildung wurde durch eine Verwissenschaftlichung und Disziplinierung der Sprache gedämpft und Fontenelles Mehrwelt-Anthropologie an den Rand gedrängt. Fontenelles wichtigster Übersetzer ins Deutsche war allerdings der Klassizismus-Papst und prominenteste Vermittler der französischen Frühaufklärung in Deutschland, Johann Christoph Gottsched, der sich Fontenelles *Entretiens* für seine erste monographische Übersetzung und als Anfang seiner Wissenschaftsvermittlung ausgesucht hat. Gottscheds Übersetzung, reichlich mit Fußnoten versehen, die sich sowohl mit Problemen des Übersetzens als auch mit den Themen des Werks beschäftigen, ist 1726 erschienen, mit dem Titel *Herrn Bernhards von Fontenelle Gespräche von Mehr als einer Welt, zwischen einem Frauenzimmer und einem Gelehrten*.

Fontenelles Titel *pluralité des mondes*, der im Englischen einfach durch *Plurality of Worlds*, beziehungsweise im Falle von Aphra Behn, *Discovery of New Worlds* übersetzt wurde, und der ein halbes Jahrhundert später auch im Deutschen, in der verwissenschaftlichten Bode-Ausgabe einfach *Mehrheit der Welten* hieß, wird bei Gottsched in der Singularform wiedergegeben: *Mehr als einer Welt*. Durch diese Umschreibung muss sich der Klassizist Gottsched gar nicht um Fontenelles

Neuprägung, seine radikale Pluralbildung kümmern, die im Zentrum dessen steht, was Michael J. Crowe »the extraterrestrial life debate« nennt.⁴ Das Mehr-als dient ihm insofern als eine Umschreibung, die die eine Welt, unsere Welt, privilegiert, obwohl sie zugeben muss, dass es auch andere geben kann.

In gewissem Sinne kann Gottscheds möglicherweise lediglich stilistisch motivierte Entscheidung, die Pluralbildung ›Welten‹ im Titel seiner Übersetzung zu umgehen und am Singular ›Welt‹ festzuhalten, als anekdotisch gelten. Allerdings war er nicht allein. Zwischen 1710 und 1750 sind eine Reihe von Büchern zur Theorie der pluralen Welten erschienen, zum Beispiel David Sturmys *A Theological Theory of the Plurality of Worlds* von 1711 sowie mehrere lateinische Abhandlungen zu *pluralitate mundorum* von deutschen Physikotheologen. Unter diesen Werken finden sich allerdings auch zwei deutschsprachige Texte, die ebenfalls den Plural systematisch vermeiden. Beide sind von Hareneus Geierbrand verfasst, hinter dem sich der Theologe Andreas Ehrenberg versteckt. 1714 hat Ehrenberg seine *Curiöse und wohlgegründete Gedancken von mehr als einer bewohnten Welt* publiziert, dann drei Jahre später, als Antwort auf die gegen seine Thesen gerichtete Kritik *Die noch unumgestossene Vielheit der Welt-Kugeln, oder: Dass die Planeten Welt-Kugeln seyn*.⁵ In dem zweiten Titel kommt in der Tat eine Form der Pluralbildung zum Vorschein, die ›Welt‹ im Plural als ›Welt-Kugeln‹ wiedergibt und die wir auch mehrmals in Gottscheds Übersetzung finden. Anscheinend kann der Schock des Plurals durch die Betonung der Kugelform etwas gemildert werden, die besser geeignet ist, kosmologische und anthropologische Argumente auseinanderzuhalten. Eine ›Welt‹ kann sich insofern entweder durch ihre sphärische Form, im Sinne einer Sloterdijkschen Morphologie, auszeichnen, oder durch die Möglichkeit, dass sie bewohnt ist – wobei letzteres die weit größere Herausforderung an das christlich-humanistische Weltbild darstellt.

Nicht zuletzt lebt Gottscheds Vermeidung der Pluralform in der vom Theologen Christian Friedrich Eilschow angefertigte *Übersetzung ins Dänische weiter*. Die 1748 erschienene Erstausgabe der dänischen Übersetzung trägt daher den Titel *Samtaler Om Meer end een Verden*. Nur sechzehn Jahre später erscheint allerdings eine zweite dänische Ausgabe, die einen Nachdruck von Eilschows Übersetzung enthält, allerdings mit ganz anderen, diesmal völlig säkularen, rokokohaften Illustrationen versehen, sowie mit einem leicht geänderten Titel: *Samtaler om Flere end En Verden*. Während das dänische Pronomen *Meer* wie im Deutschen (»mehr«) sowohl qualitativ als quantitativ verwendet werden, mit anderen Worten, sowohl eine extensive als eine intensive Größe bezeichnen kann, hat *Flere* (»mehrere«) eine eindeutig quantitative und extensive Bedeutung. Theoretisch kann *Meer* eine theologische Intensivierung der einen, von Gott geschaffenen und von Menschen bewohnten Welt bedeuten; das Zahlenwort *Flere* dagegen bezeichnet eine absolute Pluralität, die nur quantitativ zur Sprache gebracht werden kann und die eine Umdeutung im Sinne Leibniz', dass alle Welten eigentlich nur Teile der einen, gro-

ßen, gottgeschaffenen Welt sind, noch schwieriger macht. Die weitere Geschichte dieses in den germanischen Sprachen ausgefochtenen Kampfes gegen die aus dem Französischen und Englischen eingeführte Pluralbildung wird in dem Eintrag zu ›Welten‹ im Lexikon des Plurals nachzulesen sein.

Siehe auch: *Begriffsgeschichte, Utopie, Welt, Weltanschauung, Weltmusik, Weltschmerz*

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht: *Dimensionen und Grenzen der Begriffsgeschichte*, München 2006, S. 7–36.
- 2 Reinhart Koselleck: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1979, S. 50.
- 3 Reinhart Koselleck: »Richtlinien für das Lexikon politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte*, Bd. XI (1967), S. 81.
- 4 Vgl. Michael J. Crowe: *The Extraterrestrial Life Debate*, Cambridge 1986.
- 5 Ebd., S. 566, Fn. 133.